

Der Einfluß der Dertlichkeit auf das Leben der Menschen.

Einige Faktoren wirken naturgemäß auf die Lebensdauer und die Gesundheitsverhält. Je des Menschen begünstigend oder schädigend ein. Als solche sind hervorzuheben: Dertlichkeit, Klima, Lebensweise, Beschäftigung, Sitten und Bildungszustand der staatlichen Gemeinschaft, in welcher der Mensch lebt. Die Stärke, mit der die einzelnen Faktoren gegen den Menschen auftreten, die Kombination, in der sie ihre Wirkung geltend machen, bestimmen das Resultat des „Kampfes ums Dasein“, oder mit anderen Worten die Lebensdauer des Menschen. — Sehen wir genauer zu, so erkennen wir, daß jene verschiedenen Faktoren vielfach in Form von natürlichen Gesetzen auf den Organismus des Menschen einwirken. Sobald die Lebensbedingungen des Menschen aber nicht Erfüllung finden, unterliegt er allen möglichen Erkrankungen, sie sind eine natürliche Folge der Nichtbeachtung der Naturgesetze. — Dies gilt für alle organischen Geschöpfe; das Dasein derselben wird verlängert oder verkürzt, der Mensch wird glücklich oder unglücklich, je nachdem er diese Gesetze befolgt oder vernachlässigt. Ein griechischer Dichter sagt:

„Wenn Du über die Erde wandelst, wirst Du finden, daß die Menschen selbstgeschaffene Leiden haben.“ — Dieser Satz gilt auch heute noch, namentlich in bezug auf das Zusammenwohnen der Menschen. Diese Gewohnheit schon erzeugt an und für sich eine Unmenge von Krankheitsquellen, welche zwar nicht die einzigen sind, die wir uns „selbst geschaffen“ haben, die aber immerhin bedeutend genug sind, um beachtet zu werden.

In großen Städten, wo unsere Wohnungen, Werkstätten, Bureaus, unsere Nahrungsmittel, unser Wasser, ja sogar die Luft, welche wir atmen, von anderen Personen vielfach beeinflusst werden, müssen sich notwendig alle möglichen schädlichen Einflüsse auf unsere Gesundheit geltend machen. — Man findet, daß Typhus und Auszehrung in überfüllten Wirtschaften zu Hause sind, sowie in dunkeln, ungesunden Wohnungen, in welche weder Sonne noch Licht gelangen. — Kindercholera, Ruhr und die verschiedenen Infektionskrankheiten herrschen in schlecht drainierten und vernachlässigten Straßen und Gassen oder in Kellerwohnungen und dumpfen

Quartieren, die von schädlichen Ausdünstungen umgeben sind. Ebenso hat man beachtet, daß in solchen Dertlichkeiten strophische, rheumatische und Auszehrungskrankheiten, Blutarmut und Lungenschwindsucht vorherrschen und ein ungleich höherer Prozentsatz von

antwortlich zu machen? Kaum. — Eine nähere Untersuchung des Stadtteils mit der enormen Sterblichkeit hat ergeben, daß die Bevölkerung zu 74 Prozent aus armen eingewanderten Zeländern bestand, daß dieselbe dicht zusammengedrängt wohnte, daß an eine äußere oder innere Ventilation wegen der engen Bauart nicht zu denken war, daß die Schlafzimmer beinahe nirgends direkt Licht und Luft bezogen, sondern immer nur durch andere, dicht bemohnte Zimmer. Ebenso war das Abflusssystem sehr mangelhaft. In einer Gruppe von Mietshäusern befanden sich 349 Personen, von denen immer die dritte krank war, und die neunzehnte starb. — Daß hier ein Zusammenhang zwischen den Wohnungen und Krankheiten resp. Todesfällen besteht, dürfte kaum bestritten werden, noch mehr wird diese Annahme verständlich, wenn man ein anderes Beispiel heranzieht. — In der Nähe Birmingham liegt die von dem bekannten englischen Schokoladenfabrikanten Cadbury gegründete Gartenstadt Bourneville. In dem vor uns liegenden Jahresberichte dieser Musterstadt fällt besonders die Niedrigkeit der Sterblichkeitsziffer auf. Es kamen bei einer Zahl von 3500 Bewohnern nur drei Todesfälle im Jahre vor. In dem nur einige Meilen entfernten Birmingham kamen auf die gleiche Bewohnerzahl 66 Todesfälle. — Wenn man die Wohnungsverhältnisse der fünf großen Städte Europas zusammenstellt, so ergibt sich unverkennbar der große Einfluß, den die Wohnungen auf den moralischen und physischen Zustand der Bevölkerung ausüben. — Am Schluß des vorigen Jahrhunderts kamen z. B.

in London	auf 1 Haus	8 Personen
„ Berlin	„ 1	32
„ Paris	„ 1	35
„ Petersburg	„ 1	52
„ Wien	„ 1	55

In demselben Maße, wie die Zahl der Bewohner in einem Hause zunimmt, steigt auch die Sterblichkeit; denn von 1000 Personen starben

in London	24 Personen,
„ Berlin	25
„ Paris	28
„ Petersburg	41
„ Wien	47

Vergleicht man die Statistik der großen Städte im allgemeinen mit der des platten Landes, so fällt sofort der kolossale Krankheitsunterschied an englischer Krankheit, Weichsucht, Schwindsucht und anderen gleichenden Krankheiten auf. — Es unterliegt danach durchaus keinem Zweifel, daß die Dertlichkeit einen bedeutenden Einfluß auf die Lebensdauer des Menschen



Die erste Pflicht.

Bewohnern krank ist, als in den besseren Stadtteilen.

Dies gilt fast von allen größeren Städten, der alten wie der neuen Welt. — New York z. B. zerfällt in sanitätliche Inspektionsbezirke, auch hier ist der Gesundheitszustand ein recht verschiedener; in dem einen stirbt der 19. Mensch, in dem andern erst der 60. — Wagt es vielleicht jemand, eine höhere Gewalt für diese verschiedene Sterblichkeit ver-



ausübt. — Dies gilt aber nicht nur von großen Städten, sondern auch von gewissen Landstrichen. Bereits Lufeland hat in seiner „Makrobiotik“ auf den Umstand hingewiesen, daß gewisse Vertlichkeiten die Lebensdauer beeinflussen, und zwar infolge ihrer Lage, ihres Klimas usw. — Zwar gibt dieser erfahrene Forscher auf gesundheitslichem Gebiet zu, daß der Mensch unter fast allen Himmelsstrichen, in der heißen wie in der kalten Zone, ein hohes Alter erreichen kann; aber doch unter Vorbehalt gewisser Bedingungen. Hiernach sind hochliegende Orte für ein hohes Lebensalter günstiger als solche, die tief liegen; freilich gilt dies bloß bis zu einer beschränkten Höhenlage. — Der Gipfel des Chimborasso z. B., oder die schneebedeckten Häupter des Himalajagebirges würden sich kaum eignen, um bei ständigem Aufenthalt auf ihren schwindelnden Höhen die höchste Grenze des Alters zu erreichen. Auch würde der dauernde Aufenthalt in den Schneeregionen der Alpen das Leben der Bewohner kaum verlängern. Bekannt ist jedoch, daß am Fuße jener Bergriesen, in Chile, wie in Tibet oder an den Abhängen der Alpen, der Gesundheit sehr zuträglich Vertlichkeiten vorhanden sind. — Hochliegende Vertlichkeiten bieten schon an und für sich, durch ihre reichliche Belüftung, große Vorteile für die Gesunderhaltung; sie eignen sich aber noch aus einem anderen Grunde zur Anlage von Wohnplätzen, weil sich hier eine natürliche Abwässerung vollziehen muß, stinkende, stagnierende, die Luft verpestende Gemäße hat man hier nicht zu fürchten. Aus diesem Grunde haben denn auch alle hochliegenden Städte — ob groß oder klein — eine geringere Sterblichkeitsziffer als in den Tälern belegen, weil die Luft hier rein und mit Feuchtstoffen nicht geschwängert ist. — In Anbetracht dessen eignen sich denn auch die Abhänge der Berge ganz besonders zur Anlage von menschlichen Wohnungen. Für einzelne Behausungen kommt dies vielleicht weniger in Betracht, wo es sich jedoch um das Zusammenwohnen von Menschen nach Tausenden und Millionen dreht, da verdient die Vertlichkeit auch ihre Berücksichtigung. — Es ist darum nicht gleichgültig, wo man sich häuslich niederläßt; im Interesse eines jeden, der auf seine Gesundheit etwas hält, liegt es, die Bedeutung der Vertlichkeit für das allgemeine Wohlbefinden, bei der Wahl eines Wohnortes ins Auge zu fassen. — Wenn auch Beschäftigung und Lebensweise einen bedeutenden Einfluß auf die gesundheitlichen Verhältnisse auszuüben vermögen, der Einfluß der Vertlichkeit auf die Lebensdauer, sowie auf die ganzen Lebensverhältnisse einer Bevölkerung läßt sich nicht verleugnen.

Seldenseelen.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

Der wolkenlose Himmel breitere sich über einen stillen, ringsum von niedriger Tannenwand umschlossenen Park am Meer, dessen Blätterwerk schon stark die Spuren des Herbstes zeigt.

Die Front des weißen, schloßartigen Hauptgebäudes, rechts von einem runden Turm flankiert, liegt der ostholsteinischen Seite zugewendet, von der es durch eine Reihe hochstämmiger Buchen zwischen lebender Hecke getrennt liegt.

Es war Spätnachmittag.

In einem elegant ausgestatteten Gartenjalon mit ephraumranken Fenstern und direkt in den Park führenden Glasküren, durch die die letzten roten Strahlen der sinkenden Sonne hereinfluteten, befanden sich zwei Damen: Frau Gisela von Birken, beschäftigt, der jüngeren, zu Anfang der dreißig stehenden vorzulesen.

Die Spitze ihrer schwarzen Tüllhaube berührte zwischen grauen Seitenlocken die Stirn eines gelblich-blässen Gesichtes mit scharfgeschnittenen, aber durchgeistigten Zügen, die deutlich ausgeprägt einen lange getragenen Kummer verrieten.

Jetzt hielt sie inne und sah forschend zu der in ihrer Nähe sitzenden Schwiegertochter hinüber; dann suchte verstoßen ein halb schmerzliches, halb beklüftes Lächeln um ihre Lippen — Marianne war

während der Lektüre sanft eingeschlafen; ihre mittelgroße, üppige Gestalt, die ein weinrotes Kleid von modernem Schnitt eng umspannte, lehnte zurückgefunken im Sessel.

Das volle Antlitz mit den braunen Augen, deren dunkle Wimpern auf der runden Wangen ruhten, zeigte Gutmütigkeit, sowie die Ruhe behaglicher Zufriedenheit.

Doch konnte es dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß die starken Brauen gefärbt, die vollen Lippen leicht geschminkt waren und das kunstvoll über der schmalen Stirn geordnete schwarze Haar das Bestreben, jugendlich-anmutig zu erscheinen, erfeuern ließen.

Sie schloß das Buch — es war das kunstgeschichtliche Werk eines modernen Autors — und legte es neben sich auf den Tisch.

Doch obgleich es vorfichtig geschah, wie um die Schlafende nicht zu stören, erwachte diese doch und sah freundlich, obwohl ein wenig beschämt, die ältere Dame an.

Frau Gisela von Birken befand sich erst seit einigen Wochen in Friedensheim.

Sie hatte bis vor kurzem teils in Berlin, teils im Süden gelebt, bis ihre zunehmende Kränklichkeit sie zwang, ständigen Aufenthalt in der Familie ihres jüngeren Sohnes Ulrich, der die Besitzung verwaltete, zu nehmen.

Zu ihrem Leidwesen hatte die kurze Zeit genügt, ihr zu enthüllen, daß diese Ehe trotz aller scheinbaren äußeren Uebereinstimmungen im Leben der beiden Gatten doch keine glückliche zu nennen war.

Der Grund lag ohne Frage in dem Mariannes mangelnden Verständnis der geistigen Interessen ihres Mannes.

„Mein Gott, ich bin wohl eingenickt. Vergiß, Mamachen, aber wir brachten den ganzen Morgen mit Pflaumeneinschnitten zu, die uns diesmal besonders viele Arbeit verursachten; ich ließ nämlich die Masse drei Mal aufkochen, sämtliche Gläser ausschweifen und hermetisch verschließen, damit es uns nicht wieder passiert wie voriges Jahr, wo sie schon um Weihnachten anfangen, schimmelig zu werden; denn Pflaumen sind doch einmal Ulrichs Lieblingskompott, und —“

Sie hielt inne, das gütige, aber ausdrucksvolle Lächeln der älteren Dame wurde von neuem sichtbar und ließ sie unwillkürlich verstummen.

Sie empfand deutlich die geistige Ueberlegenheit der verehrten Mutter ihres Mannes, den sie anbetete, und angeekelt dieser die eigene Unwissenheit, ohne doch im Grunde recht zu begreifen, daß ihre müßergiltige Wirtschaft, eine schöne, spiegelblanke Wohnung, vorzüglich zubereitete Speisen und liebevolles Einvernehmen nicht die Hauptgegenstände sein sollen, um die sich das ganze irdische Dasein dreht.

„Meine liebe Marianne“ — in Frau von Birken's Zügen zeigte sich ein Ausdruck, als koste es sie Ueberwindung, den heißen Punkt zu berühren, „ich bin überzeugt, Ulrich ist Dir dankbar für die zarte Fürsorge, mit der Du allen seinen Wünschen zu begegnen weißt — ich möchte sogar behaupten, Du gehst darin ein wenig zu weit und wohnst ihn gewissermaßen durch allzu bereitete Unterordnung und Nachgiebigkeit; ich bin überzeugt,“ fuhr sie zögernd fort, „er würde Dir dankbar sein, wenn Du versuchtest, Dich geistig mehr ihm anzupassen, seinen Gesprächen über Literatur und höhere Dinge ein wärmeres Verständnis entgegenzubringen. Meine Worte klingen wie ein Vorwurf — aber das sollen sie nicht sein, Du weißt, wie lieb ich Ulrich habe, und Dich als seine Frau mit ihm, und daß ich nichts sehnlicher wünsche, als Euch recht glücklich und zufrieden zu sehen.“

„Du hast recht, Mama, ich habe diesen Mangel auch hin und wieder selbst empfunden, ohne mich jedoch darüber zu grämen. Der Mensch kann eben nicht über sich selbst hinaus und ich vermag den hochtrabenden Dingen keinen Geschmack abzugewinnen, aus dem einfachen Grunde, weil sie mir unverständlich sind.“

Frau Gisela von Birken richtete sich eben zu einer Entgegnung dieser ihr nicht ganz stichhaltig klingenden Verteidigung Mariannes, als vom Park

herkommend ein jugendlicher Mann in das Gartenzimmer trat, eine vornehme, redenshafte Gestalt mit lässigen Bewegungen, doch voll männlicher Anmut, dunkelblondes, welliges Haupthaar schmückte ein regelmäßiges Antlitz mit träumerisch blinkenden Augen, die auf eine Schönheit unsichtbarer Art gerichtet schienen.

Auch um die von einem weichen Bart beschatteten Lippen lag ein Zug von Träumerei, der in eigenartigem, höchst anziehendem Gegensatz zu der kraftvollen Männlichkeit der ganzen Erscheinung lag.

Er küßte seiner Mutter artig die Hand und wandte sich hierauf zu Marianne, die ihm entgegen schritt und ihren Gatten, den sie abgöttisch verehrte, mit stürmischen Liebskosen willkommen hieß, die er als etwas gewöhntes gleichgültig über sich ergehen ließ.

Jetzt griff er nach den eingetroffenen Zeitungen und vertiefte sich in deren Inhalt, von Zeit zu Zeit eine Bemerkung über die neuesten politischen Ereignisse mit Frau von Birken austauschend, während Marianne die Briefschaften zur Hand nahm.

„Mein Bruder Ludwig schreibt mir,“ begann sie, etwas ängstlich die Züge ihres Mannes prüfend, „die von uns gesuchte junge Dame für Elvira ist nun gefunden und zwar in der Schwester Fräulein Ruths. Das paßt ja ausgezeichnet. Er sendet hier ein Bild, bitte Schatz, sieh es Dir doch einmal ein wenig an.“

Zwischen den Bräun Ulrich von Birken's zeigte sich eine Falte des Unmuts.

Die Aussicht auf das Eindringen einer wildfremden Persönlichkeit in den engen Kreis seiner Familie schien ihn fast peinlich zu berühren.

„Hat denn das so große Eile?“ fragte er, ohne von der Zeitung aufzusehen.

„Ja, Ubi, es wird Zeit, daß Elvchen regelmäßig Unterricht erhält; so gerne ich es Dir erpart hätte, um des Kindes willen müssen wir die Unannehmlichkeit ertragen.“

„Elvchen ist noch so klein. Sollte es denn nicht genügen, wenn ich sie täglich eine Stunde unterrichten werde?“

Marianne lachte.

„Mein Liebling, das genügt keineswegs; anstatt zu lernen, tändelt Ihr wie zwei Verliebte miteinander. Ich müßte Euch nicht kennen.“

„Mein Gott, der Gedanke, von morgens bis zum Abend so eine steifnackige pedantische Erzieherin um mich zu sehen, aus deren gestrengen Mienen ich fortwährend Vorwürfe über meine irdische Unvollkommenheit zu genießen bekomme, ist mir einfach fürchterlich.“

Erzeigte mir den Gefallen und versöhne mich wenigstens vorläufig noch mit dieser unerträglich Geißel, Marianne.“

Die junge Frau sah ein wenig bestürzt durch Ulrichs energische Abwehr und wie hilflos suchend zu per Mutter hinüber, die sich hier ins Mittel zu legen müssen glaubte.

„Mein guter Junge,“ äußerte sie mit ihrer milben, versöhnenden Stimme, „es gibt Unannehmlichkeiten, denen sich ein Familienvater aus Pflicht gegen die Seinen nicht entziehen darf. Marianne hat vollständig recht. Elvchen bedarf des Unterrichts; überdies würde Dir auch schon deshalb der Eintritt einer Fremden in unseren Kreis nicht erpart bleiben können, weil ich meiner geschwächten Augen wegen das Bedürfnis habe, eine junge Dame für mich zu halten, die mir ein paar Stunden des Tages vorliest; ein solches Amt aber läßt sich sehr gut mit den bescheidenen Pflichten einer Lehrerin unseres sechs-jährigen Elvchens vereinigen und deshalb haben Marianne und ich beschlossen, Fräulein Leah Kayser kommen zu lassen, die eine Tochter meiner verstorbenen Jugendfreundin ist und ohnedies auch meine besondere Teilnahme besitzt.“

Ulrich machte seiner Mutter eine kleine scherzhafte Verbeugung.

„Dieser Autorität muß ich natürlich die Segel streichen und mich fügen — aber Ihr werdet mich wenig mehr zu Hause sehen; ich besitze eine unüberwindliche Aversion gegen die pedantischen Alkären so einer verrotteten Drillmaschine, die sich Erzieherin nennt.“

Frau von Birken lächelte fein.
 „Das Bild, das Du da entwirfst, mein Sohn, trifft hier durchaus nicht zu; Fräulein Leah Kayser wurde von einem gelehrten Großvater streng häuslich zu seinem bestimmten Beruf erzogen, kann also von den gefährlichen Allüren der gestrengen Lehrerin nicht das allergeringste besitzen.“

Ulrich fügte sich schweigend, er hielt den Gegenstand für erledigt, und begann von neuem zu lesen, wobei ein müder, düsterer Ausdruck in seinen Zügen sichtbar wurde.

Mariannes Augen hingegen leuchteten vor Freude und heimlich drückt dann sie der alten Dame für ihren wirksamen Beistand dankend die Hand.

Wie gut, das Mama zu uns gekommen ist, dachte sie beim Hinausgehen, um nach dem Abendbrot zu sehen, und beschämend ihrer früheren Befürchtungen sich erinnernd: „Seine Mutter wird wie ein Friedensengel zwischen uns wohnen, und alles zum besten wenden; nun fürchte ich auch die Ankunft des schönen jungen Mädchens nicht mehr, im Gegenteil, zweifellos bringt sie Leben ins Haus. Ulrich wird sich mit ihr nach seinem Geschmack unterhalten können und der Schatten, den Mama auf seinem Gemüt bemerkt haben will, wird durch den regeren Verkehr vielleicht bald schwinden.“

Frau von Birken aber lehnte den Kopf zurück und versiel in schmerzliches Sinnen.

Sie konnte es sich nicht länger verhehlen, daß Ulrichs Heirat, die unter ungewöhnlichen äußeren Umständen stattgefunden, unbefriedigend für ihn ausgefallen war.

Vor etwa neun Jahren hatte ihr ältester Sohn Alexander, der als Referendar die diplomatische Laufbahn einschlagen wollte, sich mit Marianne von Wintler, der Tochter eines angesehenen Beamten verlobt. Frau von Birken suchte die Verbindung zu verhindern, weil Alexander infolge seiner zum Leichtsinne neigenden Beauftragung in schlechte Gesellschaft geraten war und sich auf der abschüssigen Bahn zum unvermeidlichen Untergang befand.

Wiederholt hatte sie bereitwilligst seine Spielschulden bezahlt, weigerte sich jedoch standhaft, als er trotz aller eindringenden Ermahnungen zum vierten Male mit einem ähnlichen Anliegen zu ihr kam.

Nach stürmischen Auftritten mit der Mutter, sah er sich endlich gezwungen, Berlin zu verlassen und nach Newyork abzureisen, nichts zurücklassend, als zwei Briefe; einen ziemlich kühlten an seine Braut, worin er ihr das Jawort zurückgab und ihr riet, ihn zu vergessen; den zweiten an Ulrich, der damals als Sekondeleutnant bei einem Regiment der Hauptstadt stand.

In diesem Schreiben hat er den jüngeren Bruder, der im Stich gelassenen Braut sich anzunehmen, sie monöglisch zu heiraten, da er niemals zurückkehren werde, und alle Bande, die mit der alten Heimat ihn verknüpften, endgiltig gelöst zu sehen wünschte, seiner Mutter sandte er nur einen Gruß, er konnte ihr die Verfassung der Hilfe nicht verzeihen.

Mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit hatte Ulrich bald darnach das Trösteramt bei dem um ein paar Jahre älteren Mädchen übernommen, in dessen lieblicher Erscheinung und weichem sinnigen Lächeln unter dem Nimbus des unbedienten Verschmähtseins damals etwas Bestrickendes für den blutigen Offizier gelegen haben mochte; dazu gesellte sich das Bewußtsein einer gewissen Genugthuung, die er ihr des verschwendeten Bruders wegen zu schulden vermeinte, und dies alles verleitete ihn zu einer schnellen Erklärung, die Marianne, welcher der bei weitem liebenswürdigere und interessantere Offizier ungleich besser gefiel, auf den Gipfel aller irdischen Glückseligkeiten hob.

Die Folgen dieser überhätigen Ehe standen nun für Frau von Birken deutlich in den Zügen ihres Sohnes zu lesen.

An eine heftige Dampfsheit grenzende Gleichgiltigkeit hatte sein einst so heftiges Temperament gedämpft und ihn auf den Weg zu einem weilschonen und unzufriedenen Manne gebracht.

Und Alexander, der einzige außer Ulrich ihr von fünf Kindern nach früh eingetretenem Witwentum Gebliebene?

Ein paar Mal hatte er anfangs geschrieben, daß es ihm lieblich gehe, um dann bis heute zu verstummen.

Seine Schulden waren von ihr berichtigt worden. Die Zeit hat die Erinnerung an seine leichtsinnigen Vergehen gemildert, er hätte kommen können. Eine heisse Sehnsucht nach dem verlorenen geliebten Sohne hatte sich nach und nach des gedemütigten Mutterherzens bemächtigt.

Nur ihn noch einmal sehen vor dem Ende — noch einmal ihn an ihrer Brust fühlen und das veröhnende Wort aus seinem Munde hören, dann mochte der Tod sie aus dem rastlos bewegten Leben hinwegnehmen.

Jetzt in den draußen auf dem Kiesplatz trippelnde Kinderfüßen laut und herein eilte ein reizendes kleines dunkellockiges Mädchen in blauem Kleid, vorsichtig ein Körbchen tragend, dessen Inhalt unter Weinblättern verborgen lag.

Ulrich hob sie auf seinen Schoß, wo das Kind sich zärtlich an ihn schmiegend festsetzte.

„Kannst Du raten, Papa,“ begann sie leise flüsternd, als gelte es ein süßes Geheimnis zu hüten, und mit den zierlichen Fingern ein Blatt hebend, „was ich hier habe?“ Etwas für Dich. Denke nur, ganz im Laub versteckt habe ich zwei wunderschöne Trauben gefunden, von den großen goldgrünen, die sollst Du haben! Aber ganz allein essen, hörst Du, Papa, niemand etwas davon abgeben.“

Er sah glücklich lächelnd in die strahlenden Augen des Kindes, an dem seine ganze Seele hing, und als bereitete es ihm eine heimliche Genugthuung, zu erpähen, wie weit er den Alleinbesitz ihres kleinen Herzens beanspruchen durfte, fragte er halb scherzend leise: „Auch der Mama nicht, Gochen?“

Sie sah ihn groß an, überlegte, und dann ihn fest umschlingend in sein Ohr flüsternd: „Auch Mama nicht, weil ich selbst auch keine einzige Beere aß, und Du mein lieber, einziger Papa bist und sie ganz allein haben sollst.“

Er preßte sie an sich, stumm, bewegt; all die leidenschaftliche Zärtlichkeit seines Innern, das den Mut des Mannes mit dem Zartsein einer Frau vereinte, konzentrierte sich auf dieses eine Kind, das Marianne ihm geschenkt hatte.

* * *

Sturmwoll und trübe war der November herein gebrochen; der Wind kam über die Heide gefegt, rauschte durch die alten Bäume des fahl gewordenen Parkes, riß die Wellen der See aus trägem Schlummer zu tolem Reigen wach und umbrauste das Schloß mit seinen wildklagenen Melodien.

Die Schwermut eines düsteren, wolkenerklüfteten Himmels breitete sich über das Land, als eines Nachmittags Leah mit der Post in dem eine Stunde entfernt gelegenen Kirchhof Hofenfahr eintraf, wo Ulrich sie mit dem eigenen Wagen erwartete. Nicht ohne Spannung sah er der Ankunft der Fremden entgegen, die von nun an als Mitglied der Familie Anspruch auf eine besondere Beachtung erheben durfte. Die Arme stand allein in dieser kalten Welt — mitteilig tastete er den ritterlichen Vorfaz einer ausnehmend gütigen Behandlung; nie sollte sie merken, wie lästig ihm im Grunde ihre Gegenwart sei.

Als sie dann vor ihm stand, sah er, daß seine guten Vorsätze zum Teil überflüssig gewesen; sprach aus den überragend lieblichen Zügen auch ein gewisser Ernst, so leuchtete doch aus den tiefblauen Augen, wenn sie lächelte, so viel hoffnungsfreudiges Leben und unschuldsvolle Glückseligkeit, daß er das Mitleid vergaß und nur noch die Befriedigung empfand, gerade Leah Kayser als die Gefährtin seiner kleinen Tochter begrüßen zu dürfen.

Während sie im Wagen saßen, suchte er mehrermale ein Gespräch anzuknüpfen, doch blieben ihre Antworten trotz aller Köstlichkeit so einfältige, daß die Unterhaltung immer wieder stockte; desto mehr Mühe hatte er, sein Gegenüber zu betrachten, und er tat es mit wachsendem Interesse; unwiderstehlich fühlte er sich von dieser Fremden angezogen, auf deren Er-

scheinung der Lebenserst in so anziehendem Gegensatz zu der zarten jugendlichen Frische lag. Wie mochte die Welt sich hinter dieser weißen Stirn, die noch unberührt von ihrem zerstörenden Hauche geblieben war, spiegeln!

Die natürliche sowohl wie die anerzogene Schen vor dem fremden Manne ließ Leah sich äußerst zurückhaltend benehmen; nur flüchtig glitten hin und wieder ihre Augen über seine Gestalt. Wie jung er war, und so liebenswürdig! Sie spürte die Furcht vor der neuen Umgebung schwinden; unter dem Schutze dieses Mannes glaubte sie sicherlich gut geborgen zu sein.

Unerwartet schnell war nach seiner Meinung Friedensheim erreicht, wo Marianne schon am Gittertor stand; sie stüzte bei dem Anblick Leahs, auf so viel herzogwinde Schönheit war sie doch nicht gefast gewesen und ein beklemmendes Angstgefühl stieg in ihr auf. Doch schwanden die kleinen eiferfüchtigen Bedenken, sobald sie Leahs unabhare Kälte Ulrich gegenüber bemerkte, während diese vor ihr und der Mama jene tastvolle, bescheidene Herzlichkeit entfaltete, die ihr auf dem schwierigen Posten die Freundschaft der Frauen sichern mußte.

In dem behaglichen Wohnzimmer des ersten Stockes, das während des Winters statt des prunkumgebenen Erdgeschosses bewohnt wurde, stand die erleuchtete Abendtafel gedeckt, an der man bald nach der Ankunft Platz nahm.

Marianne war froh, daß Leah wenigstens keinen unangenehmen Eindruck auf Ulrich gemacht zu haben schien, er sah gleichgiltig wie immer aus; sie aber empfand neben dem schwarzgekleideten heimatlosen Mädchen ganz das Bewußtsein der gebietenden Herrin. Und wohlwollend, wie Marianne war, beschloß sie, aus der Fülle ihres Ueberflusses einen Strahl auf Leah zu lenken, die nichts von all dem Glück besaß.

Stets am zärtlichsten, wenn sich Grund zu ungewöhnlich heiterer Laune bot, begann sie jene harmlosen Spiele mit Ulrich, die von ihm erwidert, sie auf den Höhepunkt ihres sonstigen Glückes hoben, er indessen schien hierzu noch weniger ausgelegt zu sein als sonst.

„Darf ich Dir das Butterbrot belegen, mein Lieb- ling? Rehrbraten? Rehrbraten oder Lachs darauf — was wünschst Du?“

Wie merkwürdig abstoßend er die Anrede fand — Marianne sollte doch in Gegenwart der jungen Fremden keine solche vertraulichen Bezeichnungen gebrauchen!

„Bemühe Dich nicht, Marianne, ich bediene mich wirklich lieber selbst.“

„Aber Schatz, Du wirst mir doch das Vergnügen nicht verlagen, für Dich sorgen zu dürfen?“ sagte sie, die Lippen über den tadellosen Zähnen zu geräuschvollem Lachen öffnend.

Dann legte sie mit der Vertraulichkeit ihrer verbrieften ehelichen Rechte die weiße Hand um sein Kinn, ihn dazu zwingend, ihre verliebten Blicke zu beachten.

Eine flüchtige Röte färbte seine Wangen höher, indem er sich der Berührung sanft entzog. Mühte sie denn ihr Eigentumsrecht auf ihn so ausdrücklich vor jedermann betätigen? Und zum erstenmale ergriff ihn beim Anblick Leahs, die vor dem vertraulichen Benehmen seiner Frau die Wimpern gesenkt hatte, ein der Abneigung ähnliches Gefühl gegen Marianne. Die seit lange von ihm empfundene klastende Spalte zwischen ihm und seinem Weibe erweiterte sich merklich.

Alles an Marianne berührte ihn heute peinlich. Das rasche Verschwinden der gehäuften Portionen auf ihrem Teller, das ungewundene Lachen, ihr ausfühliches Sprechen über die unbedeutenden Angelegenheiten. Es war ihm, als müsse das jetzt anders werden und die einschläfernde Geistesöde auf Friedensheim einem belebteren Atem weichen.

Ja, er hatte geschlafen und fühlte plötzlich ein Bedauern über die verströmte Zeit. Wie viel Köstliches war unbemerkt verunken, wie viel Morgen- und Abendröten unbeachtet erloschen! Aber es kamen andere und von nun an wollte er sich wieder an ihrer Farbenpracht ergötzen — sich wieder mehr dem Leben zuwenden. —

„Ich möchte Dich um eine Gefälligkeit bitten, Marianne,“ begann er, als sie später ihrer Gewohnheit nach in sein Schlafzimmer kam, um noch eine Weile mit ihm zu plaudern, „nenne mich in Gegenwart Fremder — wer es auch sei — nie anders als Ulrich, alle Kosenamen sind mir wahrlich in den Tod verhasst.“

Sie sah ihn betroffen an, so heftig ohne eigentlichen Grund war er noch nie gewesen.

„Ich mußte das wirklich nicht; selbstverständlich soll es nicht wieder geschehen. Du bist so ungehalten, Ulrich; Fräulein Leahs Anwesenheit geniert Dich doch etwa nicht?“

„Fräulein Leahs Gegenwart ist mir höchst gleichgültig, vorausgesetzt, daß ich fortan der Unannehmlichkeit entbogen bin, durch Deine Kosenamen zur Unzeit mich geniert zu fühlen.“

Das war genug.

Erschrocken zog Marianne seine Hand an ihre Lippen, ihn bittend, er möge ihr doch verzeihen; und ob auch die Zärtlichkeiten und ihre unterwürfige Liebe, die etwas von der Treue eines mißhandelten Hundes an sich hatten, ihn nahezu verletzten, so tat sie ihm doch leid, und halb mitleidig, halb gezwungen duldete er die Liebesjungen seines Weibes.

Als Leah sich an diesem ersten Abend allein befand, nahm sie sich vor, durch treue Pflichterfüllung dem allseitig ihr entgegengebrachten Vertrauen zu entsprechen. Möchte sie auch das Leben der Großstadt nach seinen ersten Eindrücken verlockend gefunden haben, so wurde ihr doch bald klar, daß seine Freuden auf die Dauer nicht befriedigten, sondern nur in einem fortwährenden unruhigen Hasten bestanden, das halb Heimweh nach der erquickenden Ruhe im Großparterhaufe herbeigeführt hatte. Sie trat in den Erker ihres freundlichen Zimmers, öffnete ein Fenster und atmete tief die erfrischende Luft; hier waren die Menschen größer, freier und zufriedener; im Geiste sah sie die sympathischen Gestalten und empfand schon jetzt innige Zuneigung für Frau Gisela von Birkén, die ihr so viel warme, mütterliche Herzlichkeit bezeigt hatte.

Aus wolkenzerrißnem Himmel warf der Halbmond sein geisterhaftes Licht über den tannenumschlossenen Park am Meer, das seitwärts weißlich schimmernd unter dem verlorenen Lichtstrahl sich in der Unendlichkeit verlor; kein Laut war hörbar, kein Misteln störte die feierliche Stille, die wie Gottesandacht auf der nebelseuchten, schlafenden Natur ruhte.

Leah kommt sich mit einemmale so kleinlich vor: wie verschwiegend winzig ist doch der Mensch und sein Geschick vor dieser erhabenen Ruhe der Natur; nur das Bestreben, gut zu sein, bringt uns den Sternen und Gott näher; sie will es von ganzem Herzen! Nur aus der heiligen Gottsnähe weht der befreiende Hauch.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Payien.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der einzige, der sich derselben annehmen konnte und wollte, denn er liebte die beiden, um deren Glück es sich handelte, von deren Herzensgrund, war der Justizrat. Indessen verhielt er sich dabei ruhig und vorsichtig, daß man von einer Tätigkeit gar nichts spürte. Vorläufig beschränkte sich dieselbe nur auf eine aufmerksame Beobachtung seiner Nichte. Eine leichte Sache bei ihrer offenen, impulsiven Natur. Er entlockte ihr manches, was ihm zur Aufklärung nützlich und notwendig erschien, erfuhr auch bald, wo man ihre Bekannten und Freundinnen zu finden habe. Deren gab es viele und in allen Gegenden der Windrose, darunter auch manche Badebekanntschaft, und mit den meisten korrespondierte Gisela.

Da es sich um briefliche Verleumdungen handelte, suchte er hierbei zu erfahren, welche von den Freundinnen mit Briefen bedacht wurde. Jede sollte von ihm aufs Korn genommen werden.

Die junge, lebhaft Frau Oberförsterin, Zema Meininger, eine häufige Besucherin der vereinsamten

Gisela, ahnte nicht, wach durchdringender Beobachtung sie seitens des Justizrats unterstellt war, gleich schon beim ersten Besuche, also wenige Tage nach Giselas Ankunft in C. Sie gefiel dem alten Herrn aber gut. Klarheit und Wahrheit sprachen aus dem schmalen, feinen Gesicht. Eine Intrigantin war sie nicht, aber vielleicht eine Vermittlerin! Ihr Erscheinen war ihm indessen willkommen. Sie brachte Leben und Frische ins Haus und seiner Nichte Zerrüttung. Da der Justizrat durch sein Amt, durch Klubabende und Jagden oft in Anspruch genommen war, blieb sich Gisela meist selbst überlassen. Möchte ihr dies begreiflichermaßen für den Augenblick erwünscht sein, so doch gewiß nicht für die Dauer. Der Rat hielt letzteres für ihren Gemütszustand auch nicht ratsam. Eine innerliche Unruhe trieb sie hin und her. Oft sah der Rat sie schon in der frühesten Morgenstunde, wenn alles im Hause noch schlief, im Garten, oder hörte sie abends spät noch in ihrem Zimmer stundenlang auf- und niederwandern. Den Tag über versank sie sich freilich immer zu beschäftigen. Sie liebte die Künste, Musik und Malerei, und leistete auch Gutes darin. Gleichwie sich in ihrem Charakter die Extreme berührten, so auch in ihrem Kunstgeschmack. In der Musik liebte sie das Große, Gewaltige, Stürmende, das leidenschaftlich Erregte und Zerrissene, Beethoven und Chopin, in der Malerei das Feine und Kleine. In diesen Wochen hörte sie der Rat stets nur Chopin spielen.

Gleich wie der Dinkel, liebte auch Gisela die Natur und somit die Tiere, die im Garten Obhut und Fütterung Sommer und Winter erhielten und daher alle zahm und zutraulich waren, nicht nur die Käfigvögel, auch die ganze in Bäumen und Hecken nistende, zwischen dem Esen und auf den Dächern umherflatternde, zirpende, zwisdernde und singende Vogelgesellschaft. Ganz hinten im Garten befand sich ein Häuschen mit vielen Blumenstöcken, durch einen Heidegang von dem Garten getrennt, des Rates Pferdewall mit einem Klappen und einem sehr schönen Braunen, den Gisela zu reiten pflegte. Immer wenn dem Rat Zeit zur Verfügung stand, wurden von ihm und Gisela gemeinsame Ritten gemacht über Feld und durch den Wald, der von der Stadt ausgehend sich weitgehend ausdehnte, auch eine große Jagdpacht und den Osten Ulrichs Gebiet einschloß. Es wurde bei den gemeinsamen Ritten aber niemals von Rosenlos gesprochen, so natürlich dies gewesen wäre. Der Rat hatte seine Gründe dafür. Es sollten Gisela keine Erinnerungen aufgedrängt werden. Sie sollte aus sich selbst Ulrichs Namen über die Lippen bringen, geschah dies nicht, konnte er darauf warten, an Geduld fehlte es ihm nicht. Ein Tag mußte kommen, an dem die Verhältnisse eine Aussprache erforderten.

Manchmal wurde er ganz irre an Giselas verschlossenem Wesen. Sie brauchte doch bei ihm keinen Verrat zu befürchten. Und das tat sie, wie es schien, zu seiner innersten Kränkung. Tatsächlich veranlaßten ganz andere Beweggründe Giselas Zurückhaltung. Ehe sie auch ihre Seele dem Freund ihrer Kindheit gänzlich enthüllte, ihm alles sagte, wollte sie Asta von Heldhausen gesehen und gesprochen haben. Eine brennende Sehnsucht, dieser Frau, die Ulrichs Leben genau und seine Person besser als sie selbst kannte, nahe zu treten, nahm sie so ausschließlich ein, daß jedes andere Gefühl und jeder andere Wunsch davor in den Hintergrund trat. Dabei zitterte und bangte sie vor der ersten Begegnung. Ein Zufall hatte bis jetzt immer noch die von Frau Zema mülhsam inszenierten Zusammenreffen am dritten Ort, auf der Oberförsterei oder auf Spaziergängen im Walde, verhindert. Auch ein mit Frau Zema gemeinsam unternommener Besuch in der Anstalt führte zu keinem Zwecke, da die „gnädige Frau“ just an dem Tage sehr „unpäßlich“ sei, wie es hieß.

Nun brachte heute ein Bote aus der Oberförsterei Gisela, wie oftmals schon, briefliche Grüße und diesmal die ersehnte Botschaft, daß Frau von Heldhausen ihr am Nachmittage selbigen Tages wahrscheinlich ihren Gegenbesuch machen werde. „Und habe ich es nicht Kling eingerichtest,“ schrieb Frau Zema, „Dein Onkel Egbert ist dann nicht dabei! Klaus hat ihn überredet, mit ihm auf die Jagd zu gehen. Ihr seid dann ganz allein. Mein Wort! Halte Dich ruhig,

Gisela, bezwinge Dich. Bestürme sie nicht mit Fragen. Du erreichst nichts damit. Im Gegenteil, sie wird noch zurückhaltender, als sie von Natur bereits ist. Ich habe es erfahren. Immer noch traut sie's mir nach, daß ich von den mir anvertrauten Mitteilungen über Herrn v. d. Lude so „schränktlos“ Gebrauch gemacht, Dich nun in diesen furchtbaren Zwißpalt und den Baron ins Unglück gebracht habe. Ich bin überzeugt, sie ist Dir nur deshalb immer noch angewidert; sie ist indessen eine zu höfliche und keine Frau, um die Form vernachlässigen zu wollen. — Nicht genug kann ich es Dir, Gisela, danken, daß Du fest bleibst und unsere Namen nicht preisgibst. Beide haben wir es ja gut mit Dir gemeint und die Folgen nicht absehen können. Es bleibt nun wohl sehr fraglich, ob sich Frau von Heldhausen Dir gegenüber weiter über den beregten Punkt ausläßt, obwohl sie, trotz aller Kühle, gutmütig zu sein scheint. Weißt Du, wozu sie sich erbot? Zur Vermittlerin zwischen Euch. Sie möchte Euch gerne wieder zusammenbringen und meint: der Baron sei durch Dein Verhalten für das, was er an Maria gesündigt, genügend, wenn nicht zu hart schon bestraft und dergleichen mehr. Doch höre sie selbst. Damit Du es weißt, ich schreibe mich ihr heute nicht an. Es ist besser so. Schreibe mir aber sogleich, wie sie Dir gefällt. Deine Zema.“

Giselas Augen irren, nachdem sie den Brief zu Ende gelesen, sofort zu den Worten zurück: „für das, was er an Maria gesündigt“. Da stand es wieder, was in ihr die Furcht vor Ulrich entsacht hatte. „Und es muß doch wahr sein!“ rief sie mit einemmale laut aus. Sie erschrak vor der eigenen Stimme.

Bestürzt sah sie sich um. Sie befand sich im Gartenzimmer. Dieses lag zu ebener Erde und führte ohne Treppentufen direkt in den Garten hinein, die Türen standen weit offen. Gottlob, es war niemand zu sehen. Der Onkel befand sich im Amt und die Diensthofen arbeiteten im Hause.

Mit dem Brief in der Hand lief sie hinaus, erst am großen plätschernden Springbrunnen vorbei, an dem zu beiden Seiten je eine riesige Trauerweide mit Gartennischen und Stühlen stand — sie mußte sich hücken, um unter den tief niederhängenden Zweigen wegzukommen —, dann den Schlangenhäuserlinie der Wege nach. Es gab da stille Verstecke, schattige, dunkle Plätze, an denen es sich ungestört lesen, träumen und Grübeln ließ, wo man auch ein trauriges oder aufgeregtes Gesicht verdecken konnte. Dort zum Beispiel, in der dichtverzweigten Laube, nahe der Gartenmauer, welche hier so niedrig war, daß man darüber fort, durch ein Lugloch im Grün auf die Fesler und zugleich auch auf die Chaussee blicken konnte. Blendend weiß schimmernde der helle Streifen von der Stadtseite herüber. In diese halb-dunkle Laube legte sich Gisela und faltete den Brief auseinander und las, immer nur ein und dieselbe Zeile. Während der ganzen Zeit, die sie hier im Hause verlebte — darüber war bald ein Monat verfloßen —, hatte sie tagtäglich Asta von Heldhausen erwartet. Immer vergeblich. Nun heute, endlich, kam die Stunde, in der sie ihr begegnen, in der sie mit ihr über Ulrich sprechen durfte. Ueber jene Worte dort auf dem Papier war sie ihr ein aufrichtiges, erklärendes Wort schuldig. Weiteres wollte sie denn auch nicht fragen und nicht wissen.

Und trotzdem die Mittagstunde noch fern lag und Asta von Heldhausen erst nach Stunden zu erwarten war, schaute Gisela doch schon wieder durch das Lugloch auf die Chaussee. Sie war sich dessen kaum bewußt, das sah man ihrem erregten Gesichte an. Gisela hatte wieder das gelbe Kleid mit dem schwarzen Samtbesatz angelegt, aber keine Nelken vorgesteckt. Eine Nelke hatte sie, seit sie hier war, nicht mehr angerührt, obgleich ein ganzes Beet davon im Garten in Flor stand. Sie pflegte daran vorbeizugehen, ohne hinzuschauen. Am liebsten mied sie den Weg. — Und heute kam diejenige, die ihr durch ein paar Worte alles zuwider gemacht hatte, die Nelken, den Mann, den sie liebte, das ganze Leben! Wie sollte sie sich die Zeit bis dahin verbringen? Sie stand auf und ging wieder die Wege zurück und ins Haus, dort durchs Gartenzimmer in ein darauffolgend-

des, großes, dürrig möbliertes Gemach ohne Teppiche. In der Mitte unter einer Hängelampe stand ein Flügel. Sie öffnete denselben und begann zu spielen, Fingerübungen, rasende Läufe, zuletzt fliegende Tänze. Es half nichts, sie ward nicht ruhiger. Wäre der Dunkel doch nur hier, dachte sie, dann könnten wir reiten, wohin, bliebe sich gleich, nur recht weit und schnell, nur frische Luft, Wind, Bewegung! Und sie schritt im Zimmer auf und nieder, stellte sich ans Fenster, schaute auf die Landstraße und hinüber zu der Stadt, in deren Mitte auf kegelförmigem Hügel ein hochgebautes, baummünkrantes Schloß aufragte. Alles war licht und freundlich. Die Sonne teilte an Felder und Saaten, an Stadt und Land allgerecht ihre Helle und Wärme aus. Die Bäume rauschten, die Sensen klirren und aus dem fernen Stalle tönte das Wiehern der Rosse, Leben und Bewegung war ringsum, nur die Zeit schlich träge dahin.

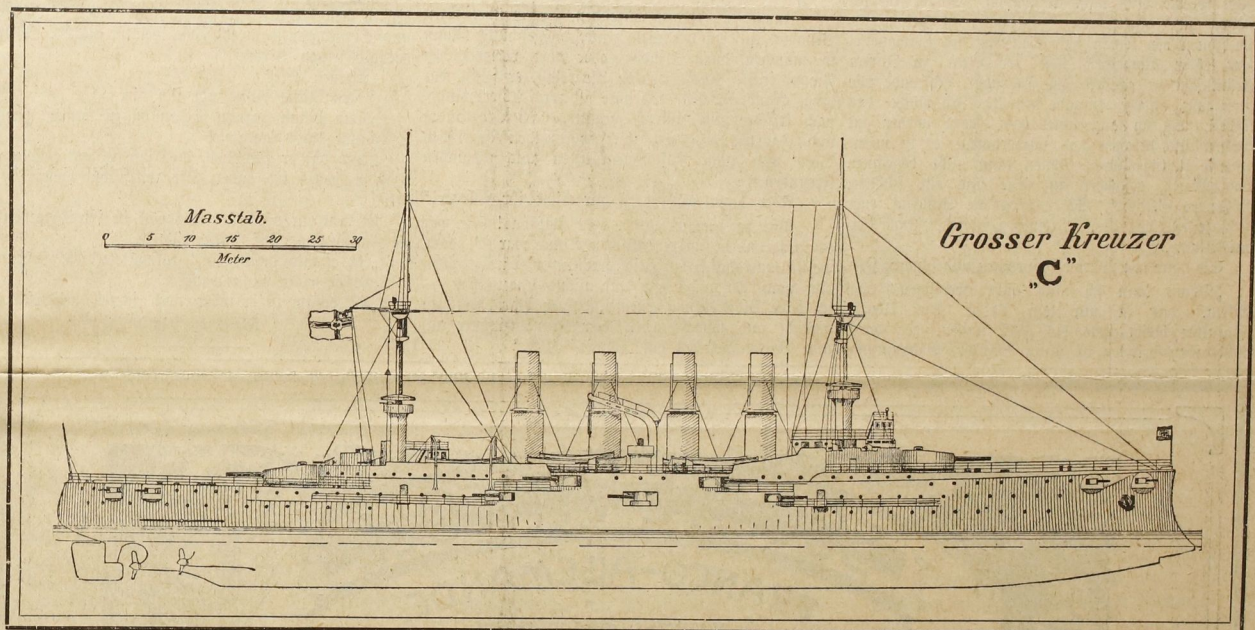
Endlich wurde es aber doch Mittag. Der Lusttag langte an. Man speiste und der Rat rüfete sich darnach zur Jagd.

„Und was beghnust Du den langen Nachmittag, meine La?“ fragte er Gisela.

Wochen oftmals ein Betäubungsmittel für ihren Seelenzustand gewesen, heute erwies es sich als gänzlich wirkungslos. Sie las ganz andere Worte als dastanden und sah auch alle Augenblicke über das Buch fort auf die Straße. Da — die fremde Dame, die von der Chaussee abbiegend langsam auf die Gittertür des Vorgartens zuschritt, mußte Asia von Gelbhäusen sein, obgleich Gisela sich dieselbe trotz Irma's genauer Beschreibung anders vorgestellt hatte, größer und älter aussehend. Jetzt trafen sich beider Blicke. Da war kein Halten mehr, Gisela stürzte aus dem Zimmer heraus, um sie einzulassen. Sie hatte die Empfindung, als trete ihr gleich eine gute Freundin entgegen, die gekommen sei, ihr zu helfen und sie von allen inneren Wirren zu erlösen. Ihre Pulse flogen und alles in ihrem Gesichte vibrierte. Mit der Wärme und Leidenschaftlichkeit ihres Wesens streckte sie der eleganten Frau, die jetzt in der geöffneten Tür sichtbar geworden, begrüßend die Hand entgegen, mit der hastigen, aber warmherzig betonten Frage: „Frau von Gelbhäusen, nicht wahr?“ Die Dame stimmte mit einer graziosen Kopfneigung lächelnd zu.

und von starkem, blauschwarzem Haar eingerahmt. Mässig und schwer hing es am Hinterkopf in einem Knoten zusammen. Weiter fiel ihr die Purpurrote der Lippen auf, die sich von dem auffällig blaffen, schmalen, jegliche runde Linien entbehrenden Gesichte sonderbar scharf, gleichsam wie gefärbt, abhoben. Die einzige Unregelmäßigkeit des feinen Gesichtes lag in dem etwas vorsehenden Unterkiefer, ward aber nur bei völliger Bewegungslosigkeit der Züge bemerklich. Dann verlor das Gesicht überhaupt. Es trat ein harter Ausdruck zutage, der sonst nicht gehabt werden konnte. Beim Sprechen glückte sie dem jüngsten Mädchen, besonders beim Lächeln — dann sah sie sehr reizend aus — und nun, wenn sich ihre Lippen zusammenlegten und die Züge ihres Gesichtes sich verlängerten, dann merkte man, daß sie über das dreißigste Lebensjahr schon hinaus war.

Gisela kam durch das, was sie innerlich zu bewältigen und zu beherrschen hatte, zu keiner weiteren Betrachtung in diesem Augenblicke. Während Asia von Gelbhäusen in einem Huch alles an ihr wahrnahm, die Schönheit und die Lebendigkeit der Seele, und daß sie noch sehr jung sei und sehr jung und



Der neue deutsche Panzerkreuzer-Typ. (Text siehe Seite 247.)

„Ich zähle die Minuten, bis Du wieder kommst.“ lautete ihre Antwort unter einem misgünstigen Lächeln.

„Und gehst nicht zur Oberförsterei?“

„Nein!“

„Und Frau Irma kommt auch nicht zu Dir?“

„Nein!“

„Soll ich Sie zu einem Gang hierher überreden? Du bist dann nicht so ganz allein.“

„Ich bin gern allein.“

„Um, hm.“

Seine Augen fuhren blitzartig über sie weg.

„Was hat sie nur?“ fragte er sich. „Ein verliebtes Mädel, das seinen Schatz erwartet, kam nicht unruhiger und ungeduldiger sein, als sie in dieser Stunde. Warum will sie so gern allein sein?“

Er hing sich die ihm von Gisela dargereichte Jagdtasche um und nahm auch seinen grünen Schlapphut mit der Spielhahnsfeder aus ihrer Hand entgegen. Sonst kümmerte sie sich nicht um dergleichen Dinge. Handreichungen von ihr war er überhaupt nicht gewohnt. Sie war nicht darnach erzogen.

Der Rat verließ das Haus.

Und nun war Gisela wieder allein und wartete. Eine Stunde war endlich vergangen. Nun nahm sie ein Buch zur Hand. Das Lesen war ihr in diesen

Ihr Händedruck war herzlich, ihr Blick tief und vielsagend, etwa mit den Worten zu übersetzen: Wir sind uns zwar noch fremd, aber doch geistig bereits so nahe getreten, wie zwei sensitive Frauen, deren Seelen sich zuwenden sobald sich ihre Blicke treffen und ihre Hände berühren.

Gisela hatte vorher lange überlegt, wohin sie ihren Besuch führen solle, in ein Zimmer oder in den Garten, und sich zuletzt für den großen Platz am Springbrunnen, unter der großen Hängeweide entschieden. Dahin geleitete sie nun Asia von Gelbhäusen, Zimmerluft hätte sie beanagt. Draußen umfing sie Schatten, Kühle, träumerische Stille. Durch das graugrüne Laub des mächtigen, nach allen Seiten in weitem Hängebogen sich ausspannenden Baumes spielten Sonnenlichter, flecten den Boden und huschten zuweilen auch über die beiden schönen Frauengesichter weg.

Es war das erste, was Gisela an Asia von Gelbhäusen wahrnahm, deren Schönheit. Vorerst nur diese, weil sie sich diese Frau anders vorgestellt hatte, älter, mit einer Art mütterlichen Wesens behaftet. Die wirkliche Asia sah ganz anders aus. Aus dem weißen Gesichte leuchteten ihr ein paar braune, felt-same Augen entgegen, schön in Form und Farbe, aber unverständlich im Blick. Die Stirn war niedrig

heiß fühlte und dachte. Da ließ sich noch viel tun, noch viel hoffen und erwarten. Schauen und Reflektieren geschah bei Asia immer gleichzeitig. Es währte keine Minute, da sprach man bereits von dem anonymen Brief und damit fiel die Schranke, die Gisela von der ihr noch fremden Dame innerlich trennte. In ihrem Vertrauensbedürfnis entfesselte sich auch alsobald ihres Herzens Kinnmer. Gisela erzählte und Frau Asia horchte. Sie war eine sehr aufmerksame und zugleich teilnehmende Zuhörerin. Forschend hing ihr Blick an dem oft vor Erregung bebenden Munde Giselas oder warf ein paar tröstende Worte dazwischen.

„Nun wissen Sie alles,“ schloß Gisela „alle Geschehnisse und wie es in mir aussieht. Ich muß es Ihnen ja sagen, weil ich mir ja von Ihnen schrankenloses Vertrauen erbitten. Von dem, was Sie mir sagen werden, hängt ja meines Lebens Zukunft ab, mein Glück oder alles denkbar Traurige, was ein Menschenherz durchdringen kann.“

„Lieben Sie denn Ihren Bräutigam so sehr?“ fragte Asia.

„Jetzt, wo ich ihn so gut wie verloren habe, empfinde ich es, was er mir gewesen ist, ein Mann, ein Held, zu dem ich aufblickte, auf den ich stolz war und den — ja, den ich liebte so sehr, wie es meinem



leisen Herzen möglich ist. In dieser Zeit der Tränen habe ich's gespürt."

"Und trotzdem —"

"Ach nein, kein Vorwurf, meine Seele ist so wund, ich vertraue nichts, dies Nüttern daran schmerzt schon so sehr. Und doch muß es geschehen, es muß! Sonst komme ich nicht zur Ruhe. Was Sie auch zu erzählen haben, Trauriges, Schlimmes, ich will mich abfinden damit oder mir zurückerkämpfen, was ich verloren habe. Kämpfen, ringen, nach irgend einer Richtung hin, nur nicht stillhalten."

"Und Sie erwarten, daß ich, die ich ohne Wissen und Wollen, wohlmeinend, gleichwohl mit List, — verzeihen Sie das Wort, es entspricht aber den Tatsachen — also ungeschuldiger Weise in Ihr Geschick hineingezogen worden bin, daß ich frei und unbefangen von dem rede, was Ihr Unglück sozulagen heraufbeschwor, und jetzt vielleicht noch vertieft! Welch eine Verantwortung!"

"Davon spreche ich Sie frei, gnädige Frau, von jeglicher Verantwortung," antwortete Gisela.

"Sie, mein teures Fräulein, Sie mich, aber ich selbst spreche mich nicht frei davon. Neugierige ich Ihnen hier gegenüber. Ich bin nicht gekommen, um Ihnen den letzten schwachen Rest des Vertrauens, den letzten schwachen Rest der Liebe zu Ihrem Bräutigam zu rauben, im Gegenteil, ich habe mir eine ganz andere Aufgabe gestellt. Ich möchte das Urheil, das ich angerichtet habe, gern wieder gut machen und betonen und wiederholen: es ist meine innerste Überzeugung, Ihnen kann nicht begegnen, was Maria geschehen ist, Sie sind ein schönes, blühendes Geschöpf, Sie werden das Schicksal jener nicht teilen, das Geschick einer reizlosen, himmelstenden Blume."

Sie hatte mit Wärme gesprochen und schwieg jetzt.

"Damit kann ich mich nicht beruhigen," rief Gisela, "das ist mir kein Trost. Auf Ulrichs Charakter bleibt stets ein Fleck haften, der durch nichts fortzubringen ist, wenn Sie Ihre Behauptung,

er hat Maria schlecht behandelt, aufrecht erhalten. Wie war es denn, was tat er, worin fehlte er?"

"Ihr Augen schauten mit unflottem Blick an Gisela vorbei in das grüne Gezweig der Bäume, als suchte sie dort etwas. Vielleicht stieg dort vor ihrem inneren Blicke ein trauriges Bild auf. Sie leuchtete."

"Es ist ja auch für einen gesunden, tatkräftigen Mann eine schwere Geduldsprobe, Wochen, Monate hindurch Krankenwärter zu spielen," bemerkte sie, "damit gleichsam einen in Gedanken begonnenen Satz schließend."

"Wollen Sie damit sagen, daß Ulrich sich unedelmäßig gezeigt hat?"

"Aha zuckte die Achseln."

"Ich möchte nichts gesagt haben," betonte sie, "Andererseits ist begreiflich, daß Maria nach seiner Gefälligkeit verlangte. Sie liebte ihn sehr, wurde zudem von traurigen Todesahnungen gequält. Jede Minute war ihr von Wert und sein gelegentliches Erscheinen am Krankenbette dünkte sie stets wie ein kostbares Geschenk."

"So, Maria sah ihn nicht oft."

"Unmöglich, in dem reizenden, immer überfüllten Bellagio, in dem der vielgereiste, vielgekante Mann so manchen durchreisenden oder dort verweilenden Freund traf. Und bedenken Sie selbst, er selbst war lange krank gewesen, er sehnte sich nach Abwechslung, nach frischer Luft und Bewegung, nach Bergtouren und Fahrten auf den ihm umgebenden herrlichen Seen und nach Zusammenkünften mit fröhlichen Freunden."

"Aber dann war er ja gar nicht ihr Pfleger!"

"Nö, nö, meine Liebe, wer sagt das! Er war es nicht immer, im eigentlichen Sinne war er's doch, wollte man ihm das streitig machen, er wäre empört. Um ganz genau zu sein und nichts anzulassen — ich habe selbst einmal gesehen, daß er Maria Medizin gereicht und leidend neben dem Krankenzimmer auf den Balkon gesessen hat, als sie schlief."

"Einmal, und sie hat ihn so lange und so treu gepflegt."

"Das will gar nichts sagen, sie war eine Frau und liebte ihn."

"Eben deshalb, sie liebte ihn und er war ihr Dank schuldig!"

"Man muß in solchen Dingen, in Werken der Liebe nicht rechnen, mein liebes Fräulein."

"Im gewöhnlichen Leben nicht, aber bei einer Sterbenden —"

"Aha zuckte wieder die Achseln."

"So weit war es damals noch nicht," bemerkte Aha und verzog den Mund zu einem sonderbaren, nicht angenehmen Lächeln. Sie sah sehr geheimnisvoll aus. "Uebrigens fehlte es Maria an nichts," setzte sie hinzu, "ich weiß das, ich kam täglich ins Haus und half pflegen. Das von Schmerzen gequälte, hilflose Geschöpf dauerte mich sehr. Sie vertrug kein Geräusch, weder lautes Sprechen noch laute Schritte. Es war gar nicht so schlimm, daß der Gatte so selten sichtbar ward. Nicht, daß er aus mangelnder Bietät alle darauf bezügliche Fürsorge außeracht ließ, er verstand sich eben nicht auf den Umgang mit Frauen, wo sollte ein Mann wie er, der in den Tropen jahrelang nur unter Soldaten und Eingeborenen gelebt, das gelernt haben! Also deshalb keinen Vorwurf."

"Meinen Sie?"

Gisela blickte düster vor sich hin. "Kein Mann braucht Schöpfung zu lernen, wenn er Gemüt hat," sagte sie. "Und daß er fernblieb, hielt ihn bei guter Laune. Daß er heftig ist, haben Sie doch schon gewiß bemerkt?"

"Meinen Sie?"

Es trat ein versteckter Ausdruck in ihr Auge, daß sie jetzt prüfend auf Gisela richtete. "Ja, er kam heftig sein," antwortete diese zögernd. "Nicht wahr, nicht wahr?"

"Wiederum ist er aber auch schnell beherrscht."

(Fortsetzung folgt.)



SOCIÉTÉ VITICOLE
FRANCO-ALEMANDE.
KAPITAL 102000 MARK

IMPORT UND EXPORT DIREKT VON DEM
PRODUZENTEN BEZOGENER WEINE UND SPIRITUOSEN

Bureaux in:
 Bordeaux, 1 Place des Capucins
 Paris X^e, 67 Rue de Chabrol
 London W., 9 Hills Place

Bankiers:
 Commerz- und Disconto-Bank
 Berlin-Hamburg
 Crédit Lyonnais, Paris

zu bezeichnen.

Entstanden aus der Idee, französische Weine mit vollständiger Ausschaltung des Zwischenhandels direkt an die deutschen Konsumenten zu liefern, erfreut sich unser junges Unternehmen bereits sehr zahlreicher Freunde. Wir offerieren aus unserer reichhaltigen Preisliste, welche auf Wunsch gratis und franko geliefert wird, ganz besonders die nachstehenden Marken:

<p>per Flasche exkl. Glas</p> <p>Château Mouton Fronsac 1,— Crû de la Loterie St. Genès 1,10 1895 Cantenac 1,40</p>	<p>Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebten Sorten:</p> <p>Vin rouge (roter Tischwein) per Liter 0,65 Portwein span. 1,25 Moselwein 0,60</p>
--	---

in 5 u. 10 Literflaschen
gegen Pfand frei ins
Haus Berlin.

Fernspr. Amt IV, 1671. **Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.**



Allein.

Allein in dunkler Nacht,
Allein mit allem Weh.
Allein in Reichtum und Pracht,
Allein in der Menschen Näh.

Allein mit den Zweifeln all,
Allein in Seelennot,
Allein — doch ohne Qual,
Denn — nur allein mit Gott.

Alle Eggert.

Vermischtes.

Der neue deutsche Panzerkreuzer-Typ. Die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges haben naturgemäß auch andere Nationen, soweit dies jetzt schon möglich ist, sich zu nütze gemacht. Wesentlich Neues hat der Seekrieg, wie die Fachleute behaupten, nicht gebracht, wohl aber ist vor allem auch der Wert starker und schneller gepanzerter Kreuzer erkannt worden. Aus dem Grunde ist es mit Genehmigung zu begründen, daß in der deutschen Marine ein neuer großer Kreuzer auf Stapel gelegt ist (Weser, Bremen), der 1906 vom Stapel laufen wird. Dieser große Kreuzer „C“, den wir auf Seite 245 im Bilde bringen, hat ganz gewaltige Abmessungen und eine wesentlich stärkere Artillerie als seine Vorgänger. Ueber die Daten bemerken wir kurz folgendes: die Länge des Schiffes beträgt 137 m, Breite 21,6 m, Tiefgang 7,5 m bei einem Displacement von 11600 t. Die Maschinenanlagen, die aus drei stehenden dreifachen Expansionsmaschinen bestehen, werden 26000 Pferdestärken indizieren und dem Schiffe eine Geschwindigkeit von 22,5 Knoten verleihen. Der normale Kohlenvorrat beträgt 800 t und die Heizölzuladung 200 t. Die Armierung schließlich wird bestehen aus acht 21 cm Geschützen, davon 4 in einer durch Splinterwände getellten Kajematte und 4 in Drehtürmen, ferner sechs 15 cm Geschützen in einer Kajematte, 20 8,8 cm Geschütze als Antitorpedobootsartillerie, vier 3,7 cm Maschinengewehre und vier Maschinengewehre. Als Torpedoarüstung ist vorgesehen ein 45 cm Bug-, zwei 45 cm Breitseite- und ein 45 cm Heckrohr. Die Panzerung besteht aus gehärtetem Mittelstahl und beträgt bei dem sich über die ganze Länge des Schiffes erstreckenden Gürtelpanzer an der stärksten Stelle 150 mm und an den beiden Enden 80 mm, das Panzerdeck besteht 55 bis 85 mm Dicke. Die Citadelle ist 150 mm mittschiffs und 120 mm stark an den Enden gepanzt. Das Neuzugere des Schiffes ist, wie unsere Zeichnung erkennen läßt, ein äußerst gefälliges und verspricht der neue Kreuzer ein gelungener Typ zu werden.

Friedrich Mitterwurzer-Anekdoten erzählt die Münch. Allgem. Ztg. Charakteristisch für das künstlerische Schaffen Mitterwurzers ist folgende Geschichte: In seinen jungen Jahren spielte er in Graz den Prinzen in Lessings „Emilia Galotti“. Er brachte in dieser Rolle die eigentümliche Nuance an, den ganzen Abend über den rechten Arm an die Brust zu lehnen und, ohne ihn zu bewegen, mit einer gewissen Regelmäßigkeit die Hand zu senken. „Du halt Dir wohl den Arm verlest?“ fragte ihn teilnahmsvoll der Regisseur. — „Nein, Warum?“ — „Was macht Du denn fortwährend mit der rechten Hand?“ — „Das ist doch sehr einfach: ich denke mir einen Prinzen, der diese Gewohnheit hat. Jeder Mensch hat seine Gewohnheiten.“ Während seiner Gastspielreisen in Amerika besuchte Mitterwurzer auch die Mormonenstadt, um sich dort ein Pferderennen anzusehen. Auf dem Wege zum Hippodrom, den er zu Fuß angeht, hatte er ermüdet er, und da gerade ein zweirädriger Karren vorüberfuhr, auf dem zwei Männer mit grauen Zylinderhüten saßen, bat er sie, aufsteigen zu dürfen. Antiauslos wurde es ihm bewilligt. Am Ziel angekommen, zog er seine Börse um sich erkenntlich zu zeigen. Man wies jedoch das

Geld zurück, und zu seinem größten Entsetzen erfuhr er, daß es der Gerichtskarren gewesen, mit dem er gefahren war. — „Wir haben sieben einen armen Sünder hinausgebracht.“ — „Wo hinaus?“ — „Zum Galgen.“ — „Gedachter Gott, so sind Sie der Genter?“ — „Nein, Sir, ich bin der Gefängnisdirektor; der Scharfrichter ist der andere Herr.“ Entsetzt sprang Mitterwurzer vom Karren herunter. Allgemein wurde er für einen direkt aus der Strafanstalt entlassenen Verbrecher gehalten und jedermann ging ihm aus dem Wege. Das kam ihm übrigens sehr gelegen, denn auf diese Weise gelangte er begünstigt durch das dicke Menschengewühl zum Schauplatz des Rennens. Nur ein Mann trat auf ihn zu, ein Mormonen-Gewisslicher, der dem vermeintlichen Missetäter salbungsvoll Ruhe predigte. Bei diesem wohnte Mitterwurzer dann vierzehn Tage, lernte durch ihn die Grundsätze der mormonischen Religion kennen und wurde von ihm in den ersten der zwölf mormonischen Himmel eingeführt.

Ein Schlaf von 31 Jahren. Aus einem 31-jährigen Schlaf ist, wie spanische Zeitungen berichten, eine Pächterin aus Villaciencia bei Burgos erwacht. Die Frau hat die Erinnerung an die Ereignisse ihres Lebens vor 31 Jahren frisch im Gedächtnis bewahrt, als wären sie erst gestern geschehen. Zu ihrem größten Entsetzen fand sie ihre Angehörigen sehr gealtert, und sie konnte gar nicht glauben, daß ihr Leben so lange Zeit ausgezehrt haben sollte. Von allen Seiten kommen Verze, um Fragen zu stellen und Beobachtungen zu machen.

Vexierbild.



Weiteres.

Kann schon sein. Schriftsteller: „Was wird wohl der Redakteur für das Werboollste meiner Einwendung halten?“ — Freund: „Hm, vielleicht die Retourmarke!“

Probat. „Schmachttig ist Deine Frau geworden, als Du ihr ein neues Frühlingskostüm vorgezeigt? Wie halt Du sie denn nun wieder zum Bewusstseins gebracht?“ — „Ganz einfach — auf ihren neuen Sempertappich hab' ich gepudert!“

Wahrscheinlich. A.: „Meine Frau ist auf der Reise in Eisen an der Ruhr gestorben.“ — B.: „Ja, ja, die Ruhr ist eine böse Krankheit.“

Abwehrt. Frau (zum betrunknen Gatten): „So kommst Du heim? Ja, wird denn in Eurem Mäßigkeitsverein gekneipt?“ — Mann: „Gott bewahre, Kind... erst nach der Sitzung!“

Lehrt Konsequenz. Die kleine Billi klist am Sonntag Leute in die Kirche gehen und fragt verwundert: „Mama, dürfen denn eigentlich am Sonntag die Kirchen auf haben?“

Table d'hôte. In dem streng rituellen Restaurant von David Auerbach zu Magilno erscheint ein Herr, der die Mahlzeit nimmt und nach Beendigung den Wirt heranzieht. „Hören Sie, Herr Prinzipal, es hat mir ausgeschiedet geschmeckt, nur läßt die Saubereit des Tischs und der Serviette zu wünschen übrig. Ich möchte gern alle Tage bei Ihnen essen, nur müssen Sie für meines Gedeihen sorgen.“ — Der Restaurateur: „Au, Sie können doch nicht extra verlangen?“ Der Gast: „Ich zahle gern eine Mark аван.“ Der Restaurateur: „Nein, darauf laß ich mich auch nicht ein, das verjagt mir die Kundschaft. Die Leute werden meinen, es ist nicht mehr solcher bei mir.“

Ein Schlanberger. Altes Fräulein: „Sie wollen aus den Karten das Alter einer Dame erraten können? Unfinn!“ — Herr: „Ich will's Ihnen gleich beweisen! (nachdem er die Karten auseinandergelagt hat, Sie sind neunzehn!) Fräulein (geschmeichelt): „Ja das stimmt!“ (Lach, Lach.)

Aus Mangel an Material. Baron (zu mehreren Dorfkindern, die vor einem Neubau auf seinem Gut mit nassem Lehm spielen): „Nun, Kinder, was habt Ihr denn da?“ — „Lehmdreck hebb'n wie, Herr Baron!“ — „So — so —!“ — „Was macht Ihr denn damit?“ — „Je — Herr — wie — wie bu't uns 'ne Burg.“ — „Das ist nett von Euch, Galt! Ihr denn auch schon einen Mitter dazu?“ — „Ne, Herr — dat geist nich!“ — „Warum denn nicht?“ — „Se, Herr, de oyl Muerlid (Maurer) will't uns so veel Dred nich geben.“

Räffel-Ecke.

Magisches Quadrat.

a	a	a	e
e	f	l	l
o	r	r	s
s	s	s	y

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten gleich den wagerechten Reihen folgendes bedeuten: 1. Ein Fluß in Armenien. 2. Eine Plume. 3. Bietet Bedrängten Schutz. 4. Eine ägyptische Gottheit.

Räffel.

Zuerst errate man einmal
Was oftmals fehlt und schnell verfliegt,
Das zweite ist oft rund, breit, schmal,
Bedauert wird es, wenns in Trümmern liegt.
Doch beides eng zusammengelegt,
Hat uns schon manche Stunde froh ergötzt.

Zweifelhafte Scharade.

Die erste ist ein Objektiv,
Die zweite ist ein Imperativ,
Das Ganze ist in deutschen Land
Als Herogotum gar wohl bekannt.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Räffels aus voriger Nummer.

Pyramide
e
o
e
s
e
t
n
e
s
t
o
r
n
i
n
s
t
e
r
g
i
n
s
t
e
r

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung. **Kufekes Kindermehl**. Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc. Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Wie kann der Aufwand herabgemindert werden? Durch direkten Bezug von Carl Barth, Breit i. V. Eigene mech. Weberei, Web in Zonen-u. Gerüststoffen für alle Zwecke. Kleiderweissen Verkauf an Private. — Fabrikspreise. — Muster franco hin und zurück.

Strickmaschinen sind das beste Gewerksmittel. Auch auf Zeitverleihung. Illust. Proct.-Katalog nen. 30 Fig. Preislisten. **P. Kirsch, Döbeln.**

Königreich Sachsen **Technikum Hainichen** Masch.- u. Elektro-Ingenuere, Techn. Werken, Neuzeit. Laboratorien. Progr. fr. Lehrfabrikwerkstätten.

Thüringisches **Technikum Jümenau** Maschinenbau und Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. Lehrfabrik

Wandlungswort-Liliumwils-Preis von **L. L. R. R. R. R.** *Wandlungswort-Liliumwils-Preis* *von L. L. R. R. R.* *Wandlungswort-Liliumwils-Preis* *von L. L. R. R. R.*

Taschen-Fernseher.

Zugleich Vergrößerungsglas, Brennglas, Spiegel- und Augenspiegel,



ganz zusammenlegbar. Bequem in der Tasche zu tragen, nur

1 Mk.

gegen Nachnahme
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278.
Unseren neuen illust. Hauptkatalog, ca. 4000 Gegenstände enthaltend, umsonst und portofrei.

Umfänglich gest.



Rreise- und Jagdglass 'Diana'
mit Etui u. Riemen
Mark 7.—
Icko Nachb
Albert Schulle, Leipzig, Brühl 4.



Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder & Motorräder auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern wir schon von 65 Mk. an. Man verlange Katalog umsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 451.

Fisch-Witterung, giftfrei.
Für Angel oder Meer, um die Fische aus der Tiefe heranzulocken: Färbere Wirkung, Preis 1,75 Mk. Buch d. Fischzuchtgeheimnisse, Preis 1,50 Mk.

Tauben-Witterung, giftfrei.
um die Tauben im Schlage zu halten und auf die Dauer zu fesseln, selbst entkorkte federn zurück. Wirkung überausgütig. Preis 2 Mk. E. Portskawicz, Leipzig, Weidenstraße 17.

Ich Anna Csillag

bin selbst die Verkäuferin meiner **Kaar- und Bartwuchspomade**



präpariert, weltbekannt seit über 25 Jahren unübertroffen.
Zieler zu 2, 5 u. 8 Mark.
Sicherer Erfolg bei regelmäßigem Gebrauch.

Anerkennung- und Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor.
Berlang gegen Nachnahme oder Briefeinsendung des Betrags aus der Gasse

Anna Csillag,

Berlin 234, Friedrichstr. 56

Stollern
beitr. gründl. n. eig. Methode.
Dr. med. Ulrich, Luftfahrz.,
Langebrück bei Dresden.



„SUPERIOR“

Fahrräder, Nähmaschinen
sind entschieden die vorzüglichsten und trotzdem ausserordentlich billig! — Haben Sie Bedarf in Fahrrädern, Nähmaschinen und Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugesandt wird; derselbe bietet reichhaltigste Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann, G. m. b. H.
EISENACH No. 40.

Gummi-Waren

hygienische jed. Art. viele Neuheiten. Konkurrenzlos billige Preise. Grosser illust. Katalog gratis u. franko.
Josef Maas & Co.
Berlin 139 Oranienstr. 108
Grosses Haus der Branche

vorstellbar, amerik. Erfind. Zum schnellen Ausbessern bez. Anweilen v. Strampfen, Trikotagen, J. A. L. Leinwandzeuge etc., v. einem Schulkinde sofort ausführbar. Preis m. illust. Anl. u. Probeabg. g. Vorbestellg. u. 3,10 postfr. Nachn. M. 3.40. **Gast. Schubert, Dresden-A. 1, Marienstr. 10**



Urania

1. Marke, ff. Qualität. Preise enorm billig. Ebenso Pneumatiks, Fahrradbehälter.
Ersatzteile. Vertreter gesucht. Kat. grat. **Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.**

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
Pl. Anl. mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Lesens jeder, der leiden will. Tausende verdanken dem Buch ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlagsmarkt 21, sowie durch jede Buchhandlung.

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Hager, Gummiwarenfabrik
Berlin NW, Friedrichsstraße 61/62.

Glich's Autotypie

Strichätzung

Holzschritt

Kataloge - Prospective

Wilhelm Greve

Graphische Kunstanstalt

Schnellste Lieferung
Billigste Preise

BERLIN S.W.

Ritterstr. 50

Musikinstrumente

unter Garantie für Güte direct aus der Fabrik von **Lederer & Kreinberg, Markneukirchen/18 49.**
Kataloge gratis u. franco

Veräume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter“

in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einbindung von M. — 65 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Kontenrahmen und Abschluss der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich.
Falsche Buchungen daher ferner unmöglich! Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag:
Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt, goldene Medaille, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwundel! Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Anzugstoffe

für Herren liefert
wird empfohlen
Zielerverfabriks
Hermann Gleim,
Erfurt 60.
Verlangen Sie Muster franco.



Haare

Enthaarungs-Pulver Dose M. 2.— u. 20 Pf. Porto. 2 Dosen M. 4.— franco geg. Vorauszahlung oder Nachnahme
Carl Reisser,
Tönnesgasse, Frankfurt a. M. 13.



Direkt von der Fabrik für die Hälfte des Originalpreises!
Fahrräder und Nähmaschinen
sind anerkannt die besten!
5 Jahre Garant. Preisenerg. bereitwilligst
Starke Tourenmaschinen, 58 Mk. an.
Schneidige Halbtrenner v. 85 Mk. an.
Acetylenlampen M. 1.50. Glocken M. 0.15, Luftschläuche M. 2.50. Laufräder M. 3.75. Korkreifen M. 10. Pedale M. 1.—, Ketten M. 1.50.
Kaufen Sie nicht, bevor Sie meine neue Preis, gefordert haben, welche Ihnen kostenlos zustellen. Wiedererk. gesucht!
Richard Ladewig, Prenzlau No. 65.



Renner Sie
Rennschaf
fünf Jahre
fen ver. Sie
im e. Anterior
1:20 1/2 1/2
3 u. 4
in Preis. u. b.
Schmamm (den
Rennschaf sucht. Nicht in Wildpark, Botsbaum
3 antende (teilweise) (Anerkennung. 1. Verfügung)

Durch leichte Beschäftigung, welche n. all. Orten vergeb. kann Jederm. von jetzt bis Weihn. v. Gold verd. Alles Näh. erh. Sie Kostenl. wenn Sie Ihre Adresse mit Return, send. an Versdh. M. Bitter, Jena 60.

Lesen Sie!

Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.



Kinderwagen

Sportwagen,
Puppenwagen,
Baby u. Reiterwagen
besieger man direkt u. d. alt., grösst. lachl. Reine
bewegungsfähig, enorm
billig. Säge b. Reine
lagerlang, ob Bars
einfach mit 100% Res
batt od. bequeme Teilzahlung Dir. lieber.
Antius Zetler, Göttingen 318.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirte Hauptkataloge postfr.



Billige böhmische Bettfedern

10 Pfd.: neue geschlissene M. 8.—, bessere M. 10.— weisse, dann weiche, geschlissene M. 15.—, M. 20.—, schneeweisse, dann weiche, geschlissene M. 25.—, M. 30.—, Versand franco, portofrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsels, Lobes 922, Post Pilsen, Böhmen.

2000 Hauptkataloge Briefmarken 50 M.
Sachsen — 18 12 Marken — 120, 120 Marken — 120, 3, Sachsen — 30, 12 Marken — 65, 8 Marken — 30, 12 Marken — 1.—, 12 Marken — 1.—, 12 Marken — 1.—
ALBERT FRIEDEMANN, LEIPZIG
Josefstrasse 19.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

In 10-12 Tagen einen blauen Dreieck, tonmet- weiden Zeit. **Gant** vorgelicht. Überleben zur rationalen Pflege der Haut. **antididisch** in feiner Anwendung und höher im Erfolg. **ohne Verunreinigung** **Gefichtsspiel,** Witterer, Sommerbrösten, Parfeimäre, Leberflecke, Werragen u. **Verdauung** unter Garantie, und die Gesichtshaut wird jugendlich. **Allein-Vertrieb für ganz Deutschland** in ihrer anerkannt vorzüglichen Wirkung einzig dastehenden Mittel nur durch das **Verlag**. **Spezial F. E. Kunckel,** Hofzeismar W. 55.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:

Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.

Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Uauaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.

Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Uauaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16.50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr

(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von **W. B. Pfeiffer,** Geh. app. Secr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Götthardt, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin S.W.

